



1925-10-04

Akademietheater. (Ohne entschiedenen Geschmack)

Regine Altmann

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the [Dramatic Literature, Criticism and Theory Commons](#), and the [German Literature Commons](#)
Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19251004&seite=17&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Altmann, Regine, "Akademietheater. (Ohne entschiedenen Geschmack)" (1925). *Essays*. 15.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/15

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact ellen_amatangelo@byu.edu.

Akademietheater.

Ohne entschiedenen Geschmack, ohne bleibende Richtung auf das dramatisch Gute oder auch nur Brauchbare, wie das Akademietheater geleitet wird, führt es auf, was gerade über den Weg läuft oder was aus persönlichen Gründen sich zur Aufführung empfiehlt. Diesmal war es vermutlich die Rücksicht auf den neuerpflchteten Regisseur, Herrn Max *Ophüls*, die es wichtig erscheinen ließ, Gustav *Wieds* „2X2=5“ wieder aufzunehmen; ihn und die Direktion lockte die „Regieaufgabe“, wie man das jetzt nennt. Aber was uns nottut, was auch dem Akademietheater vor allem nottut, sind Stücke, nicht Regieaufgaben; und gerade ein Stück ist „2X2=5“ am wenigsten. Aus einem Roman entstanden, eine nur halb dramatische, halb romanhafte Skizze, ist es in der gewissen lockeren Kabarettmanier geschrieben, die vor zwanzig Jahren gängig war. Damals schloß Wedekind eine seiner satanischen Komödien mit der Versicherung: „Das Leben ist eine Rutschbahn“, und Oskar Wilde drückte denselben ethischen Nihilismus mit anmutigerer Scherzhaftigkeit aus, indem er einer seiner weiblichen Figuren das Wort in den Mund legt: „Man kann allem widerstehen, außer der Versuchung.“ Das erweist auch die Fabel von „2X2=5“, soweit sie einen geistigen Inhalt hat: es gibt weder Charaktere, noch Überzeugungen, das Leben macht mit und aus uns, was es will. Derartige Weisheiten, die aus dem Menschen eine Roulettekugel in der Hand eines Gottes machen, der nur ein Croupier ist, unter Pritschenschlägen zu verkünden, ist altes Narrenrecht, folglich auch das verbrieftete Recht des Komödienschreibers. Nur muß er es, wenn er es erhärten will, auf eine hinreißend lustige Art erhärten, und gerade hieran läßt es Wied, ein so ausgezeichnete Humorist er ansonsten ist, in dieser Komödie fehlen; sein Stück ist stellenweise ulkig, aber nicht eigentlich lustig. Die auf den Kopf gestellte Wahrheit lacht nicht; und gerade lachen und lachen machen müßte sie in dieser Stellung. Andernfalls genügt uns die gewöhnliche.

Die Darstellung gab ihr Bestes und war trotzdem von frostiger Humorlosigkeit. Eine Ausnahme macht Herr *Günther*, der ein lyrisches Lämpchen wirklich amüsant auf die Beine stellt, und bis zu einem gewissen Grad Herr *Hennings*, der ein hochbegabter junger Schauspieler bleibt, auch wenn er in eigentlich humoristischen Rollen das Letzte, nämlich die angeborene Anlage, vermissen läßt. Von Damen entwickeln Humor nur diejenigen, die über die allererste Burgtheaterjugend bereits hinaus sind, und zwar im Verhältnis zu ihren Jahren: am meisten Frau *Lewinsky*, die eine „Fraue Kammerherr“ – solche schrullenhafte Bezeichnungen ereignen sich in der kleinbürgerlichen Sphäre dieses Stückes – mit anmutiger Laune und in bester Haltung spielt. Ihr am nächsten kommen die Damen *Kallina* und *Marberg* – letzterenannte als die verkörperte sinnliche Verführung auch sehr bildhaft wirkend –, während die nachrückende Jugend uns im Burgtheater, genau wie außerhalb des Burgtheaters, den Humor fast zur Gänze schuldig bleibt; er scheint eine altmodische Eigenschaft zu sein. Ob der neue Spielleiter, Herr *Ophüls*, eine Ausnahme macht, bleibe vorerst unentschieden. Einfälle hat er jedenfalls, und so bleibt abzuwarten, wie er sie gegebenenfalls im Dienste eines Dichters, nicht auf Kosten eines Dichters, zu verwenden weiß.

Bei dieser Gelegenheit: als vor zwei Jahren das Schönbrunner Schloßtheater wieder eröffnet wurde, verhiß uns Herr Direktor *Herterich* in einer gedruckten Vorankündigung eine ganze Reihe der reizendsten theatralischen Überraschungen: „Shakespeare, Moliere, Schiller, Lessing, Büchner und ihre Zeitgenossen“ – seine eigenen Worte – wollte er in dem neuerschlossenen Lustspielhause des Burgtheaters spielen und auch einen historischen Lustspielzyklus, von Goldoni und Lessing angefangen bis in die Gegenwart reichend, versprach uns damals seine Überlaune. Warum – die Frage sei gewagt – sie auf die Vergangenheit und das Schönbrunner Schloßtheater beschränken, da doch dem Burgtheater ein anderes intimes Haus von gleich beglückenden Größenverhältnissen, wenn auch nicht von gleicher

Stilschönheit, im Akademietheater zur Verfügung steht? Fast alles, was für das Schloßtheater in Aussicht genommen war, läßt sich auch im Akademietheater verwirklichen, und es wäre vielleicht an der Zeit, wenigstens einiges davon zu verwirklichen.

R.A.

Akademietheater.

Ohne entschiedenen Geschmack, ohne bleibende Richtung auf das dramatisch Gute oder auch nur Brauchbare, wie das Akademietheater geleitet wird, führt es auf, was gerade über den Weg läuft oder was aus persönlichen Gründen sich zur Aufführung empfiehlt. Diesmal war es vermutlich die Rücksicht auf den neuerpflichteten Regisseur, Herrn Max Phüls, die es wichtig erscheinen ließ, Gustav Wieds „ $2 \times 2 = 5$ “ wieder aufzunehmen; ihn und die Direktion lockte die „Regieaufgabe“, wie man das jetzt nennt. Aber was uns nützt, was auch dem Akademietheater vor allem nützt, sind Stücke, nicht Regieaufgaben; und gerade ein Stück ist „ $2 \times 2 = 5$ “ am wenigsten. Aus einem Roman entstanden, eine nur halb dramatische, halb romanhafte Skizze, ist es in der gewissen lockeren Kabarettmanier geschrieben, die vor zwanzig Jahren gängig war. Damals schloß Bedekind eine seiner satanischen Komödien mit der Versicherung: „Das Leben ist eine Rutschbahn“, und Oskar Wilde drückte denselben ethischen Nihilismus mit anmutigerer Scherzhaftigkeit aus, indem er einer seiner weiblichen Figuren das Wort in den Mund legt: „Man kann allem widerstehen, außer der Versuchung.“ Das erweist auch die Fabel von „ $2 \times 2 = 5$ “, soweit sie einen geistigen Inhalt hat: es gibt weder Charaktere, noch Ueberzeugungen, das Leben macht mit und aus uns, was es will. Derartige Weisheiten, die aus dem Menschen eine Roulettekugel in der Hand eines Gottes machen, der nur ein Croupier ist, unter Britschensschlägen zu verkünden, ist altes Narrenrecht, folglich auch das verbriefteste Recht des Komödienschreibers. Nur muß er es, wenn er es erhärten will, auf eine hinreißend lustige Art erhärten, und gerade hiervan läßt es Wied, ein so ausgezeichnete Humorist er ansonsten ist, in dieser Komödie fehlen; sein Stück ist stellenweise ulkig, aber nicht eigentlich lustig. Die auf den Kopf gestellte Wahrheit lacht nicht; und gerade lachen und lachen machen müßte sie in dieser Stellung. Andernfalls genügt uns die gewöhnliche.

Die Darstellung gab ihr Bestes und war trotzdem von frostiger Humorlosigkeit. Eine Ausnahme macht Herr G ü n t h e r, der ein lyrisches Lämpchen wirklich amüsant auf die Beine stellt, und bis zu einem gewissen Grad Herr H e n n i n g s, der ein hochbegabter junger Schauspieler bleibt, auch wenn er in eigentlich humoristischen Rollen das Letzte, nämlich die angeborene Anlage, vermissen läßt. Von Damen entwickeln Humor nur diejenigen, die über die allererste Burgtheaterjugend bereits hinaus sind, und zwar im Verhältnis zu ihren Jahren: am meisten Frau L e w i n s k y, die eine „Frau Kammerherr“ — solche schrullhafte Bezeichnungen ereignen sich in der kleinbürgerlichen Sphäre dieses Stückes — mit anmutiger Laune und in bester Haltung spielt. Ihr am nächsten kommen die Damen K a l l i n a und M a r b e r g — letztgenannte als die verkörperte sinnliche Verführung auch sehr bildhaft wirkend —, während die nachrückende Jugend uns im Burgtheater, genau wie außerhalb des Burgtheaters, den Humor fast zur Gänze schuldig bleibt; er scheint eine altmodische Eigenschaft zu sein. Ob der neue Spielleiter, Herr O p h ü l s, eine Ausnahme macht, bleibe vorerst unentschieden. Einfälle hat er jedenfalls, und so bleibt abzuwarten, wie er sie gegebenenfalls im Dienste eines Dichters, nicht auf Kosten eines Dichters, zu verwenden weiß.

Bei dieser Gelegenheit: als vor zwei Jahren das Schönbrunner Schloßtheater wieder eröffnet wurde, verhiess uns Herr Direktor H e r t e r i c h in einer gedruckten Vorankündigung eine ganze Reihe der reizendsten theatralischen Uebersetzungen: „Shakespeare, Molière, Schiller, Lessing, Büchner und ihre Zeitgenossen“ — seine eigenen Worte — wollte er

in dem neuerschlossenen Lustspielhause des Burgtheaters spielen und auch einen historischen Lustspielzyklus, von Goldoni und Lessing angefangen bis in die Gegenwart reichend, versprach uns damals seine Geberlaune. Warum — die Frage sei gewagt — sie auf die Vergangenheit und das Schönbrunner Schloßtheater beschränken, da doch dem Burgtheater ein anderes intimes Haus von gleich beglückenden Größenverhältnissen, wenn auch nicht von gleicher Stilchönheit, im Akademietheater zur Verfügung steht? Fast alles, was für das Schloßtheater in Aussicht genommen war, läßt sich auch im Akademietheater verwirklichen, und es wäre vielleicht an der Zeit, wenigstens einiges davon zu verwirklichen. R. A.
